



Dialog statt rechter Polarisierung

1. Rechtsrutsch vs. Dialogkompetenz. Worum geht es?

Landtagswahlen in Bayern – 14,6 % für die AfD, eine erwiesenermaßen in Teilen rechtsextreme Partei. Wir haben eine neue stärkste Oppositionspartei. Ein Ergebnis mit Ansage, so könnte man meinen. Seit Jahren wird der Ton rauer, populistische Kräfte in Deutschland und anderswo nutzen Strategien der Polarisierung verschiedener Gruppen in unserer Gesellschaft zu ihren Gunsten – und scheinen damit bei immer größeren Teilen der Bevölkerung zu verfangen.

Solche Beobachtungen werfen Fragen nach den Grundlagen unseres Zusammenlebens auf. Das gilt umso mehr in Feldern, die von einem echten, ehrlichen und offenen Dialog auf Augenhöhe leben, wie es die Ökumene und das interreligiöse Engagement sind. Wer sich im religiösen Dialog engagiert, muss sich seiner eigenen Position bewusst sein, ohne sie als die einzig mögliche, richtige und gute zu setzen. Diese Haltung und Praxis hat in den zahlreichen ökumenischen und interreligiösen Arbeitskreisen und -feldern unserer Kirche(n) längst einen festen Ort. Wenn Kräfte am rechten politischen Rand erstarken, indem sie Personengruppen gegeneinander aufhetzen, wenn sie ein schwarz-weiß Denken des Neids und der Abgrenzung salonfähig machen, dann sind es doch die persönlichen und institutionellen Kontakte der Dialogarbeit vor Ort, die solchen Bewegungen ganz praktisch entgegenstehen. Wie aber kann das gehen – „Dialog gegen rechte Polarisierung“?

2. Rechte Polarisierung und christliches Menschenbild – ein Spannungsfeld?

Das Themenfeld „Religion und rechte Polarisierung“ konfrontiert zunächst mit Kontaktflächen zwischen rechten Ideologien und christlich geprägten Weltbildern. Religion wird häufig zu einem Lieferanten für Identitätsmarker, mit denen Menschen Zugehörigkeiten und Teilhabe zu- oder abgesprochen wird. Damit machen es populistische Polarisierungen der Religion alles andere als einfach. Das unterstreichen auch die deutschen Bischöfe in ihrer Arbeitshilfe zum kirchlichen Umgang mit rechtspopulistischen Tendenzen: „Der Populismus, der uns herausfordert, zeigt tagtäglich sein bedrohliches Gesicht, wenn er im Namen einer „gelebten Tradition deutscher Kultur“ oder eines „Schutzes regionaler Traditionen“ auf Exklusivität und damit auf Ausgrenzung all jener setzt, die nicht seit jeher zu uns gehören.“ (siehe [Dem Populismus widerstehen. Arbeitshilfe zum kirchlichen Umgang mit rechtspopulistischen Tendenzen \(dbk-shop.de\)](#)) Das vermeintliche Erbe des „christlichen Abendlands“ gilt dann als von Vielfalt und Fremdheit bedroht. Im Namen einer Bewahrung des „Christlichen“ werden Menschen ausgeschlossen. Die biblische Botschaft von Menschenfreundlichkeit, Vielfalt und Zuwendung wird in ihr Gegenteil verkehrt.

Zugleich werden die Kirchen selbst immer wieder zu Feindbildern rechter Gruppierungen. Schon urchristliche Einsichten nach dem Motto „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28) stehen schließlich aller Fremdenfeindlichkeit entgegen. Was das vor Ort bedeutet, zeigt sich etwa im Einsatz für Geflüchtete. Als Landesbischof Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx in den vergangenen Jahren gemeinsam die Flüchtlingspolitik der EU kritisierten und schließlich aus ihren kirchlichen Haushalten immer wieder Beträge zugunsten der Seenotrettung an den EU-Außengrenzen zur Verfügung stellten, ernteten sie neben überwältigender Unterstützung auch Anfeindungen vom rechten Rand. Sie gipfelten in Morddrohungen an den evangelischen Landesbischof im Jahr 2020.

Solche Reaktionen zeigen aber nicht nur die alarmierende Präsenz rechten Gedankenguts auch bei uns vor Ort. Sie machen ebenso deutlich: Eine Kirche, die den Armen, Schwachen und Schutzbedürftigen verpflichtet ist, ist ein Stachel im Fleisch rechter Polarisierungen.



Landesbischof Bedford-Strohm, Kardinal Marx und der orthodoxe Bischof Vasilios bei einem gemeinsamen Gedenkgottesdienst für ertrunkene Geflüchtete im Angesicht eines Flüchtlingsbootes (Bildnachweise: EOM_Thomas Klinger)

3. Dialog statt rechter Polarisierung – Ökumene und interreligiöses Engagement als Ressourcen

Genau deshalb steckt der interreligiöse und ökumenische Dialog voller Chancen: Er lebt von einem religiös verankerten Menschenbild, das die unverlierbare Würde jedes Menschen betont und von Offenheit geprägt ist. Es verweist auf den einen Schöpfer aller Menschen ebenso wie auf den gemeinsamen gesellschaftlichen Auftrag der (abrahamitischen) Religionen. So formuliert die Erklärung einiger jüdischer Gelehrter „Dabru Emet“ aus dem Jahr 2000: „Obgleich Gerechtigkeit und Frieden letztlich in Gottes Hand liegen, werden unsere gemeinsamen Anstrengungen zusammen mit denen anderer Glaubensgemeinschaften helfen, das Königreich Gottes, auf das wir hoffen und nach dem wir uns sehnen, herbeizuführen. Getrennt und vereint müssen wir daran arbeiten, unserer Welt Gerechtigkeit und Frieden zu bringen.“ (<https://www.icrelations.net/de/artikelansicht/dabru-emet-redet-wahrheit.pdf>) Auch im 2015 veröffentlichte Dokument „Den Willen unseres Vaters im Himmel tun“ betonen die unterzeichnenden orthodoxen Rabbiner: „Indem sie G-tt nachfolgen, müssen Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit. Wir sind alle im heiligen Ebenbild G-ttes geschaffen und Juden wie Christen werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine

aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen.“ (<https://www.icrelations.net/de/artikelansicht/den-willen-unseres-vaters-im-himmel-tun-hin-zu-einer-partnerschaft-zwischen-juden-und-christen.pdf>)

Verwandelt unser Tun vor Ort also vermeintlich identitätsgefährdende Fremdheitserfahrungen in produktive Beziehungserfahrungen? Schöpfen unsere gewachsenen dialogischen Strukturen nicht aus einem Erfahrungsschatz, der schon aus der glaubenden Praxis heraus identitären Exklusivansprüchen den Boden entzieht? Eine erste Spurensuche im Erzbistum stimmt positiv: Ökumene und interreligiöser Dialog werden immer wieder zu echten Ressourcen gegen rechte Tendenzen in unseren Gesellschaften. Man denke etwa an die Schutzkette um die Münchener Synagoge im Oktober 2019. Vereint im „Bündnis für Toleranz Bayern“ schlossen sich zahlreiche dialogisch engagierte Kirchenvertreter:innen mit Politiker:innen und weiteren engagierten Bürger:innen zusammen und reagierten mit diesem starken Symbol auf den antisemitischen Anschlag auf die Synagoge in Halle. In Solidarität mit Israel versammelten sich auch im Oktober diesen Jahres wieder viele Vertreter:innen aus Religion und Stadtgesellschaft um die Münchener Synagoge. Sie gedachten der Opfer des kriegerischen Terrors der Hamas und stellten sich entschieden gegen die antisemitische Instrumentalisierung der Ereignisse.



Kardinal Marx gemeinsam mit Charlotte Knobloch, Präsidentin der IKG München bei der Solidaritätskundgebung im Oktober 2023
(Bildnachweis: EOM_Robert Kiderle)

Auch für junge Menschen in Bayern bietet die ökumenische Arbeit Foren und Anknüpfungspunkte, sich konkret mit Zivilcourage und Engagement gegen rechte Polarisierung aus dem Glauben heraus zu beschäftigen. Schon seit 1983 erinnert der BDKJ Region München gemeinsam mit der Evangelischen Jugend München an die Weiße Rose. In einem Workshoptag für Konfirmand:innen und Firmand:innen klären sie über historische Mechanismen des Nationalsozialismus auf und schaffen Raum für die Fragen des Heute: Was bedeutet Zivilcourage? Welche Werte sind mir wichtig? Wie kann ich für sie eintreten? Woraus ziehe ich Stärke für eine gesellschaftliche Haltung gegen Fremdenfeindlichkeit und Hass? Eine ökumenische Kooperation, die auch für andere Engagierte vor Ort in der Katechese ein tolles Beispiel sein kann, wie politische Bildung einen ökumenischen Ort bekommen kann (weitere Infos zum Projekt finden Sie in diesem Newsletter im Kurzinterview mit Oryna Reichert von der Evang. Jugend München sowie unter <https://www.ej-muenchen.de/website/de/ej/das-sind-wir/themenarbeitsfelder/erinnerungsarbeit-demokratiebildung/weisse-rose-workshoptag>).



Die kurzen Beispiele zeigen: Echter Dialog ist in einer Gesellschaft nur möglich, wenn Menschen verschiedener Kulturen, Religionen und Weltanschauungen auf Augenhöhe diskutieren. Kirchliche Dialoginitiativen bieten hier immer wieder wertvolle Kontaktflächen. Sie bauen Vorurteile ab und werben für eine breite gesellschaftliche Vernetzung zugunsten eines friedlichen Miteinanders. Hier liegt die Verantwortung und die große Chance für uns und alle Christ:innen im Dialog: Wir sind es, die authentisch für und mit verschiedenen Menschen die Stimme gegen Polarisierungen und Hetze erheben können. Wir sind es, die sich als Engagierte nicht spalten lassen dürfen, sondern zeigen, dass Vielfalt ein Schatz unserer Religionsgruppen und Gesellschaften ist.

Unser November-Newsletter stellt Menschen vor, die in diesem Sinne religiöse Bildungs- und Dialogarbeit vorantreiben und gibt Anregungen und Tipps an die Hand, um vor Ort in diesem Sinne weiterzudenken und dem „Dialog statt rechter Polarisierung“ ein Gesicht zu geben.

(Hannah Judith)